



In:
Zur Kritik bürgerlicher Wertauffassungen:
Beiträge zum 5. Ethik-Kolloquium der
Forschungsgruppe Ethik
Sektion Marxismus-Leninismus der
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg vom 29./30.10.1979
hrsg. v. Werner Lange u. Dieter Grohmann
(Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg:
Wissenschaftliche Beiträge
1980 / 34 (A 53)); S.13 - 20

Angelika Bareuther

Zur Wertauffassung E. Fromms

Allgemeine Krise des Kapitalismus und wissenschaftlich-technische Revolution führten dazu, daß bürgerliche Ideologen verstärkt die Lebensweise der modernen bürgerlichen Gesellschaft analysieren.

Wie viele andere bürgerlich-humanistische Denker zeigt sich auch Erich Fromm besorgt über die Lage der Persönlichkeit in der Welt des Kapitals. Ausgehend vom Marktmechanismus, der den Tauschwert objektiv als eine das gesellschaftliche Leben beherrschende Abstraktion erscheinen läßt, weist er auf die Verarmung des geistigen Lebens des Menschen hin. Da die persönliche Entwicklung den Verwertungsbedingungen des Kapitals unterworfen ist, werden die Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen eingeschränkt. Fromm schreibt dazu: "Diese wirtschaftliche Struktur spiegelt sich in einer Ordnung der Werte wider. Kapital beherrscht die Arbeitskraft; leblose Dinge haben einen höheren Wert als Arbeitskraft, menschliches Können und alles, was lebendig ist. Haben ist mehr als Sein." ¹ Er stellt fest, daß das Individuum seine Individualität verliere, zu einem auswechselbaren Rad in der Maschine werde, weil der Kapitalismus sich den Menschen "schaffe", den er brauche, um funktionieren zu können: "Der moderne Mensch ist sich selbst wie auch seinen Mitmenschen und der Natur entfremdet. Er ist zu einer Ware geworden, erlebt seine Lebenskraft als Kapitalsanlage, die ihm unter den gegebenen Marktbedingungen ein Maximum an Gewinn einbringen muß. Die menschlichen Beziehungen sind im wesentlichen die entfremdeter Automaten, deren Sicherheit darauf beruht, möglichst dicht bei der Herde zu bleiben und sich im Denken, Fühlen oder Handeln nicht von ihr zu unterscheiden." ²

Fromm erweist sich als scharfer Beobachter der menschlichen Verhaltensweisen im entwickelten Kapitalismus. Immer wieder kritisiert er den "homo consumens" des "industriellen Zeitalters", für den das Motto gelte: "Hast du was, dann bist du was", der aber im Grunde genommen ein leeres, unpersönliches,

sinnloses und unglückliches Leben führe.

Wir können also festhalten, daß Fromm ausgeht von einer Kritik der gesellschaftlichen Zustände des Monopolkapitalismus. Da er jedoch ins Fahrwasser der Industriegesellschafts-Konzeption abtreibt, Grund ist sein Unverständnis der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, deuten sich auch die Grenzen eben dieser Kritik an. In der Tendenz wird der gegebene Zustand unter der Form seiner kritischen Überwindung restauriert.

Deutlich wird uns dies auch in seiner Ethik-Auffassung, mißt er doch seiner "humanistischen Ethik der Selbstrealisierung" die Aufgabe bei, die Kluft zwischen dem wirklichen Lebensprozeß der Individuen und dem Reich der Vernunft aufzuheben. Seine Ethik zielt auf die Herstellung einer neuen Harmonie von Mensch, Gesellschaft und Natur, auf eine heile Welt. Dazu seien neue moralische Werte, eine neue moralische Haltung des Individuums notwendig. Indem dieses sein individuelles Leben sinnvoll gestaltet, schaffe es die Möglichkeiten einer "gesunden", nicht entfremdeten Gesellschaft. Deren Entwicklung wiederum müsse durch gleichzeitig erfolgende wirtschaftlich-organisatorische Veränderungen der Gesellschaft gefördert werden. In diese Veränderungen bezieht Fromm jedoch nicht die Produktionsverhältnisse ein, d. h. die Grundlage der Lebensweise der Gesellschaft.

So benötigt er Moral und Ethik, um eine neue Gesellschaft zu begründen, statt den Klassenkampf als Wurzel von Revolutionen zu begreifen.

Grund dafür ist, daß Fromm stets im kleinbürgerlichen Denken befangen bleibt. Seine Kapitalismuskritik, seine gesamte Philosophie widerspiegeln die sozial-ökonomische Lage des Kleinbürgers im Monopolkapitalismus: Einerseits Verteidigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, damit Interessiertheit am Erhalt des Kapitalismus, und andererseits antimonetaristische Orientierung, da das Kleinbürgertum der übermächtigen Konkurrenz der Monopole nicht gewachsen ist und einer scharfen Ausbeutung durch das Monopolkapital unterliegt. Seine Sicht auf die gesellschaftliche Entwicklung enthält daher

a) die Hoffnung, daß der Klassenkampf nicht zur Diktatur des Proletariats führe und b) Kritik sowohl am Kapitalismus als auch am Sozialismus. ³

Dies hat Konsequenzen auch für Fromms Ethik-Auffassung:

Zur "humanistischen Ethik" Fromms

Da es Fromm um die Begründung einer wissenschaftlichen Ethik geht, will er den Normen und Werten eine objektive Grundlage geben. Dabei grenzt er sich einerseits vom Subjektivismus in der Ethik ab, wo der Wert an Wunschvorstellungen und Emotionen des Individuums gebunden ist, andererseits von der autoritären Ethik. Diese nehme dem Menschen die moralische Verantwortung letztlich ab, da eine äußere Autorität (Gesellschaft, Staat, Gott) die Gebote und Normen der Lebensführung aufstellt und so bestimmt, was gut ist.

Mit Recht weist Fromm darauf hin, daß "der Mensch zugleich Normgeber und Gegenstand der Normen, deren formale Quelle oder regulative Kraft und der ihnen Unterworfenen" ⁴ ist. Daher müssen ethische Normen und Werte, ausgehend von den sozialen Bedingungen, menschliche Erfahrungen widerspiegeln. Das Problem ist nun, in welche Richtung Fromm diesen richtigen Ansatz weitertreibt, d. h. was er unter sozialen Bedingungen versteht und welche Bedeutung er ihnen beimißt.

Ethik und menschliche Natur

"Humanistische Ethik" solle die Normen und Werte aufdecken, die zur Selbstrealisierung des Menschen, zur Entfaltung aller seiner Potenzen führe, schreibt Fromm. Um objektiv gültige Werte und Normen für das menschliche Handeln aufstellen zu können, brauche man die Kenntnis des Menschen, seiner Natur. Ein wissenschaftlich orientiertes System der Ethik sei ableitbar vom Modell der menschlichen Natur, d. h. davon, wie der Mensch sein solle. Ethik bedürfe deshalb der Psychoanalyse als wissenschaftlicher Grundlage, da sie es vermöge, die allen Menschen gemeinsamen psychischen Eigenschaften aufzuzeigen. ⁵ Die menschliche Natur ist für Fromm weder starr und unveränder-

lich (Instinkivismus), noch unbegrenzt wandelbar (Behaviorismus). Unbegrenzte Wandelbarkeit mache den Menschen zur "Marionette irgendwelcher sozialer Übereinkommen", zum "Reflex kultureller Typen".⁶

Da ihm gleichfalls die Sicht der Natur des Menschen als einer sozialen versperrt bleibt, gelingt es ihm letztlich nicht, die von ihm kritisierten Standpunkte wirklich zu überwinden: "Der Mensch ist kein unbeschriebenes Blatt, auf das die Kultur ihren Text schreiben kann. Er ist ein reales Wesen, das mit Energien geladen ist und besondere Eigenarten besitzt. Er paßt sich an und reagiert dabei in besonderer und feststellbarer Weise auf äußere Bedingungen."⁷

Bei der Frage nach der Einheit, die der Mannigfaltigkeit der Individuen zugrunde liegt, kommt Fromm auf eine bio-substantialistische Fassung des Wesens des Menschen zurück. Er scheidet also an einer alten philosophiehistorischen Fragestellung. Der Mensch kann also - nach Fromm - sich und auch die Dinge nur in dem Maße wandeln, wie seine eigene Natur es zuläßt, d. h. die Bedürfnisse, die sich aus seinen spezifisch menschlichen Existenzbedingungen ergeben.

Das Existenzproblem des Menschen, mit dem jeder fertig werden müsse, sieht Fromm darin, daß der Mensch als Teil der Natur ihren physisch-physikalischen Gesetzen gehorcht und gleichzeitig durch die Vernunft von der Natur getrennt ist. Er könne sein eigenes Sein erkennen und sich im Rahmen verschiedener Handlungsmöglichkeiten entscheiden. Sein Verhalten ist nicht mehr streng durch Instinkte determiniert wie das tierische. Aufgabe des Menschen sei nun, seine Vernunft bis zur Herrschaft über die Natur fortzuentwickeln und dabei seine Einsamkeit und Isoliertheit zu überwinden.

Die Grundsätze seines Entscheidens und Handelns aber sind Folge der aus der Existenzsituation sich ergebenden Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse setzt Fromm als durch die Existenz des Menschen gegeben, sie sind nichts aus der Gesellschaft Abgeleitetes, obgleich sie sich in der menschlichen Gemeinschaft verwirklichen.

Damit gelangt Fromm, obgleich er sich auch wiederholt auf Marx beruft, zur Verkehrung der marxistischen Analyse, die die ur-

sprünglichen Bedürfnissen des Menschen als Ausgangspunkt, jedoch nicht als Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung ansieht.⁸ So wird ein ahistorisches Individuum als Inhaber des Psychischen zum Ausgangspunkt der Geschichte und auch der Moral.

Fromm unterscheidet fünf Grundbedürfnisse oder Leidenschaften:

1. das Bedürfnis nach mitmenschlichen Bezogenheit oder Verbundenheit;
2. das Bedürfnis nach schöpferischer Freiheit, d. h. Transzendenz;
3. das Bedürfnis nach Verwurzelung in der Welt, d. h. nach rationaler Erfassung der Welt, um sich in ihr zu Hause zu fühlen;
4. das Bedürfnis nach einem Gefühl der persönlichen Identität, nach Erlebnis der eigenen Kraft;
5. das Bedürfnis nach einem System der Orientierung und Hingabe.

Auf diese Grundbedürfnisse - so Fromm - könne der Mensch nun verschieden - je nach den sozialen Umständen - reagieren. Damit fände der Grundwiderspruch der menschlichen Existenz verschiedene Lösungsmöglichkeiten, progressive oder regressive (d. h. zu psychischen Störungen führend).

Progressive Antwort, d. h. Wahl einer produktiven Charakterorientierung und damit Entfaltung aller menschlichen Potenzen ist gut. Das Böse ist Gleichgültigkeit gegenüber sich selbst, weil der Mensch dann nicht imstande ist, sich der seiner menschlichen Natur innewohnenden Bedürfnisse bewußt zu werden. So kann er seine Kräfte nicht entfalten und wird unglücklich.

Aus dem fünften der angegebenen menschlichen Grundbedürfnisse folgt, daß der Mensch Wertvorstellungen braucht, "die seine Handlungen und Gefühle leiten können".⁹ Damit erhebt Fromm ein angeborenes Bedürfnis zur Quelle der Moral, ein Bedürfnis, das in Wahrheit aus einer gesellschaftlichen Notwendigkeit heraus erwachsen ist, also gesellschaftlichen Charakter trägt. (Natürlich hat es seine biologischen Grundlagen, was aber die Verabsolutierung nicht rechtfertigt.)

In diesem Zusammenhang weist Fromm hin auf "eine Diskrepanz



zwischen dem, was die Menschen als ihre Werte ansehen, und den tatsächlichen Werten, von denen sie bestimmt werden, ohne sich ihrer bewußt zu sein".¹⁰ Er sieht den in der bürgerlichen Gesellschaft wirklich vorhandenen Unterschied zwischen offiziellen Werten, die meist in der humanistischen Tradition stehen und tatsächlich gelebten Werten, die sich aus der an Profit orientierten Lebensweise ergeben. Darin ist auch die Erkenntnis enthalten, daß Werte und Normen gelebt werden und die moralischen Beziehungen der Menschen ein objektives gesellschaftliches Verhältnis bilden, in das das Individuum hineingestellt ist.

Ebenso bleibt Fromm die gesellschaftliche Funktion von Wertsystemen nicht verborgen: Die Kulturbesonderheiten führten zum Vorherrschen bestimmter Wertorientierungen beim Individuum, z. B. der oben beschriebenen Marktorientierung im Kapitalismus. Diese sei notwendig für das Funktionieren des Kapitalismus als Ganzes, zumal sich das Individuum mittels dieses ideologischen (im Sinne von verkehrtem) Bewußtseins - als gesellschaftlich nützlich und anerkanntes erfährt. Andererseits sind diese scheinbar über den Klassen stehenden Normen und Werte für das Funktionieren und die Stabilität der Gesellschaft notwendig.¹¹

Die Diskrepanz zwischen ethischem Anspruch der Gesellschaft und dem im praktischen Leben egoistischen Individuum ist auch ein Grund dafür, daß Fromm sich auf die Innerlichkeit des Individuums besinnt. Der Mensch müsse seine Bestimmung, d. h. die ihm gemäßen Werte und Normen in sich suchen, schreibt er.¹² Normgebung wird so letztlich zu einer Frage der Selbsterkenntnis des Menschen, des Bewußtwerdens der der menschlichen Natur entsprechenden Ideen und Ideale, die in der Gesellschaft bisher verdrängt wurden. Universale, d. h. allgemein-menschliche Werte und Normen beinhaltende Ethik betrachte all das als für den Menschen wertvoll, "was zur größeren Entfaltung der spezifisch menschlichen Möglichkeiten beiträgt und das Leben fördert".¹³

Die jeweiligen historischen Wertsysteme mißt Fromm also, genau wie den Entwicklungsstand der Gesellschaft und auch der Persönlichkeit, an einem Ideal. Ideal und Wirklichkeit fal-

len unvermittelt auseinander, da die konkreten Vermittlungen, d. h. die ökonomisch und politisch begrenzten und damit historischen Möglichkeiten jeder Gesellschaft aus dem Blickfeld geraten. Statt dessen setzt Fromm eine absolute Identität persönlicher und gesellschaftlicher Interessen in einer Gesellschaftsutopie und betrachtet nicht den Prozeß des in -Übereinstimmung-Bringens dieser. Auf diese Weise unterschiebt er der Geschichte die Verwirklichung einer Idee.

Wenn die Aufgabe der "humanistischen Ethik" darin besteht, mittels psychoanalytischer Therapie, die in der menschlichen Natur schlummernden humanistischen Werte zu erwecken, die Quelle der Moral also idealistisch in der menschlichen Natur zu suchen ist, können Moral und Ethik folglich nicht auf sozial-ökonomischen Verhältnissen und Erfordernissen basieren. Wirklich wissenschaftliche Ethik geht von der sozial-ökonomischen Determiniertheit der Moral aus, d. h., daß die Moral abhängig ist von der spezifischen "Art und Weise der Schaffung materieller Güter und ihrer Verteilung durch den Menschen".¹⁴ Sie wird letztlich durch die Produktionsverhältnisse bestimmt. Für Fromm, der nicht zu diesen Erkenntnissen vordringt, wird die Gesellschaft zu einer Art Rahmen, der der menschlichen Natur mehr oder weniger Raum zur Entfaltung bietet. Daher bei ihm auch die abstrakte Gegenüberstellung von klassenmäßigem und allgemeinmenschlichem in der Moral. Seine auf einem "entsexualisierten" Trend basierende, existentialistisch und lebensphilosophisch orientierte Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Moral bleibt daher unfruchtbar, wird unter der Hand zur Apologie des Bestehenden.

Anmerkungen:

- 1 E. Fromm: Die Kunst des Liebens, Frankfurt a. Main, Berlin, Wien 1978, S. 114
- 2 Ebenda, S. 116
- 3 Vgl. E. Fromm, V. Vrona: Philosophischer Revisionismus. Quellen, Argumente, Funktionen im ideologischen Klassenkampf, Berlin 1977, S. 351 f.
- 4 E. Fromm: Psychoanalyse und Ethik, Frankfurt a. Main, Berlin, Wien 1978, S. 22
- 5 Vgl. ebenda, S. 18
- 6 Ebenda, S. 36
- 7 Ebenda, S. 38
- 8 Vgl. 1. K. Marx, F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: K. Marx, F. Engels, Werke. Bd. 3, Berlin 1969, S. 29
2. E. W. Schorochowa: Zur Psychologie der Persönlichkeit, Berlin 1976, S. 235 - 238
- 9 E. Fromm: Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik. Stuttgart 1971, S. 97
- 10 Ebenda
- 11 Vgl. Fromms Ausführungen zur sozialimmanenten Ethik. In: E. Fromm, Psychoanalyse und Ethik, S. 260 f.
- 12 Vgl. E. Fromm: Psychoanalyse und Ethik, S. 149
- 13 E. Fromm: Die Revolution der Hoffnung, S. 99
- 14 Marxistisch-leninistische Ethik, Berlin 1979, S. 32

